

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 218 (1939)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

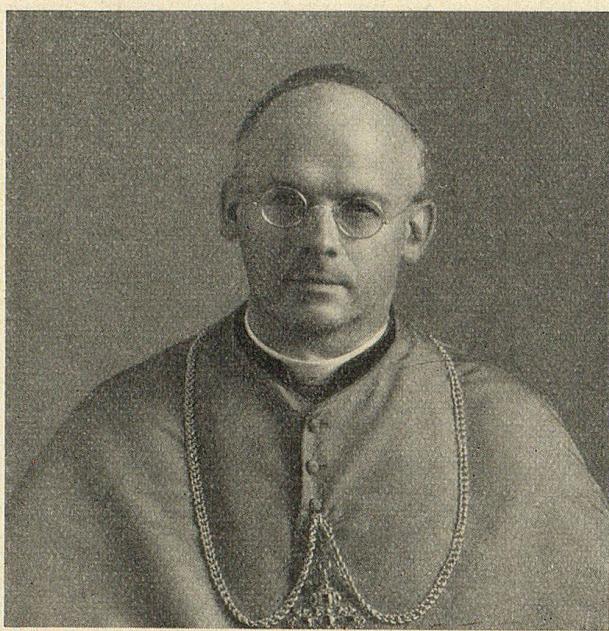
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Kalendermanns Weltumschau.



† Dr. Aloisius Scheiwiler, Bischof von St. Gallen
(Phot. Helios St. Gallen)

Von diesem Tage an beginnt ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen," sprach Goethe zu den Offizieren am nächtlichen Lagerfeuer von Balm. Sind wir, liebe Leser, nicht alle auch Zeuge weltgeschichtlicher Wendungen? Wie war erst das vor 20 Jahren? Gewaltige deutsche Frühjahrsoffensive bei Amiens und über die Marne, im Juli Beginn der Gegenschläge Fochs, im Herbst Zusammenbruch der Zentralmächte, Revolution, Siegerdiktat, Versailles, Völkerbundskonventionen und in aller Welt der Ruf und das Gelöbnis: Nie wieder Krieg!

Und heute, nach winziger Spanne Zeit für den, der mit großen geschichtlichen Maßstäben mißt, sind schon alle Dinge wieder umgekehrt: Militärstaaten ringsum und die Zeitungen wieder voll von Kriegsschauplatz-Berichten. Der Bund der Nationen ist ein Sonderbund einzelner Mächte geworden, Misstrauen überall und darum keine Gesundung der Weltwirtschaft! Fast in allen Staaten der Welt muß Arbeit künftlich beschafft werden. Von glänzenden Zeiten kann nur die Rüstungsindustrie sprechen.

Der Kalendermann kann nicht mehr wie einst von Land zu Land wandern und nachher erzählen, was sich dort begeben. Es sind alle auf Gedeih und Verderb miteinander verwachsen, in den gleichen geschichtlichen Rhythmus und Schicksalsgang eingeordnet. Er kann nicht mehr ordnend trennen, sondern muß zusammenfassen, was zusammengehört. Er will darum vorerst aus dem Geschehen des weltgeschichtlichen Jahres 1937/38 das herausholen, was zu-

tieft ins Leben aller eingegriffen und die Weltmeinung ohne Unterlaß im Banne gehalten hat:

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Das blutige Ringen im Fernen Osten.

Der Untergang des Staates Österreich.

*

Die spanische Tragödie.

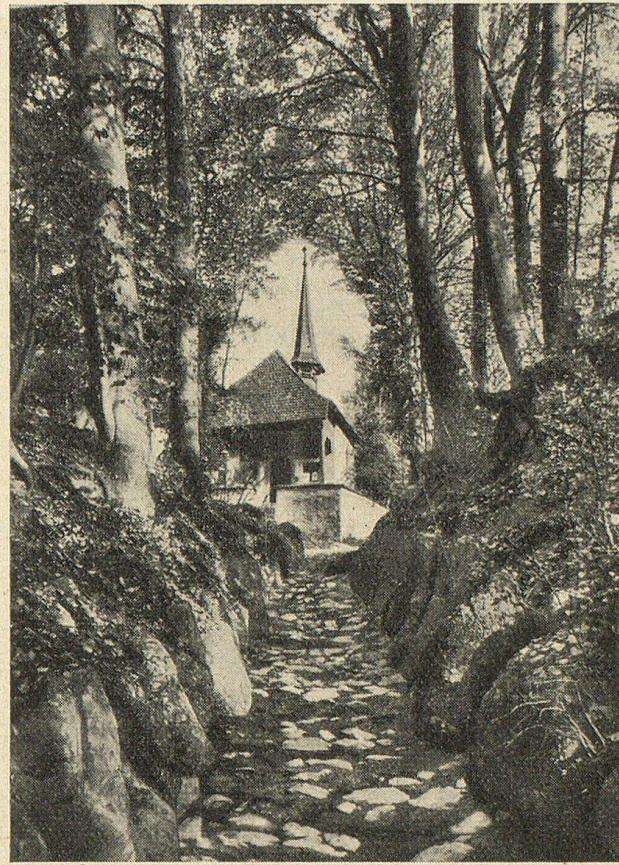
Vor einem Jahr waren die Nationalisten im Kampf um die baskischen Provinzen von Westen her bis Bilbao vorgerückt, indes die Volksfronttruppen aus der spanischen Hauptstadt gegen Westen auszubrechen suchten, aber trotz opferreichen Stürmen nicht über das Dorf Brunete hinauskamen. Im Norden fiel am 25. August Santander in die Hände Francos, dafür lösten die Regierungstruppen an der Aragonfront eine Offensive aus und drangen über Belchite bis in bedrohliche Nähe von Saragossa vor. Aber im Oktober vollendete sich das Schicksal in Nordspanien; Gijon fiel und die von General Aranda heldenmäßig verteidigte Bergstadt Oviedo wurde befreit. Italienische Sturmtruppen und deutsche Flieger hatten wesentlichen Anteil an den Erfolgen Francos. Aber das alles brachte die erhoffte Entscheidung nicht, beidseits mußte der zweite spanische Kriegswinter überdauert werden. General Miaja, der Führer der Regierungssarmee, suchte im Dezember schon der Frühjahrsoffensive seines Gegners zuvorzukommen, indem er in überraschendem Ansturm den von Nationalisten bisher besetzten Frontteil von Teruel in seinen Besitz brachte. Um die Gebirgsstellungen von Teruel entspann sich mitten in der schlimmsten Jahreszeit ein wochenlanges Ringen. Erst am 21. Februar konnte Teruel endgültig als von Franco zurückerobergt werden, und erst Ende März hatte Franco das Gesetz des Handelns wieder auf seiner Seite, indem er in Aragonien durch die genau von Norden nach Süden über Jaca, Huesca, Saragossa, Belchite und Teruel führende Frontlinie der Volksfronttruppen vorstieß. Das große Ziel dieser Offensive, die katalanische Hauptstadt Barcelona, wurde zwar nicht erreicht, aber ein anderer bedeutsamer strategischer Vorteil wurde errungen: Der Gegner wurde aus dem Ebental gedrängt und am 16. April konnten die Truppen Arandas bei Vinaroz ihre Füße in die Wellen des Mittelmeeres tauchen. Damit war das bereits arg zusammengedrückte republikanische Spanien in zwei Teile zer schnitten. Seither mühen sich die Heere Francos, Schritt für Schritt durch das tapfer verteidigte Gebirgs gelände zwischen Teruel und Castellón gegen Sagunt und Valencia vorzudringen.

Heute steht Miaja einem an Zahl wie in bezug auf die technische Ausrüstung überlegenen Gegner gegenüber. Man darf ihm das Zeugnis, daß er eine vorzügliche Kampftruppe herangebildet hat, nicht vorenthalten; denn die Hartnäckigkeit und der Mut, mit der das republikanische Heer Stellung um Stellung verteidigt, erweckt das Erstaunen der Welt.

Franco griff, um den Widerstand hinter der feindlichen Front zu brechen, bereits zu den brutalen Mitteln des sog. „totalen Krieges“, indem seine Bombenflugzeuge Tod und Schrecken in die offenen Städte an der Ostküste Spaniens trugen. Dieser, „das zarte Kindlein in der Wiege“ nicht schonende Krieg hat die Proteste der gesamten gesitteten Welt herausgefördert. Allgemein bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß dieser Krieg schon längst beendet wäre, würde ihn nicht die internationale Rüstungsindustrie als Experimentierfeld für ihre Erfindungen betrachten und würden sich nicht die ideologischen Zielsetzungen der europäischen Großmächte nach wie vor am Problem Spanien scheiden. Italien hat nach amtlichen Feststellungen bis heute gegen 10 000 Mann in Spanien verloren, das ist mehr als die Eroberung von Abessinien gefordert hat. Umsonst will Mussolini diese Opfer nicht gebracht haben. Darum erklärt er rundweg, daß er ein Aufkommen des Bolschewismus in Spanien niemals zugeben werde. Mit andern Worten: nur Franco darf siegen. Ein neuer faschistischer Staat aber ist ein neuer Stützpunkt der Achsenmächte Italien und Deutschland, unmittelbar an der Seite Frankreichs und im Rücken der englischen Seefestung Gibraltar. Es ist ein Wunder, daß in dieser Zeit gefährlicher Spannungen doch wenigstens ein wichtiger „Friedensschluß“ zustandekam: die britisch=italienische Vereinigung. Sie steht zwar erst auf dem Papier; denn England will sie erst in Kraft setzen, wenn Italien in Spanien seinen guten Willen an den Tag gelegt hat. Aber es bedeutete doch einen völligen Kurswechsel, als nach Außenminister Eden, der dem italienischen Eroberer stets die Paktverpflichtungen des Völkerbundes vor die Nase gehalten hat, Ministerpräsident Chamberlain die Zügel der Außenpolitik ergriff, die italienischen Forderungen weitgehend anerkannte und damit auch Englands eigene Positionen im und am Mittelmeer sicherte. Die Rettungsaktion für den Ex-Negus von Abessinien ließ man vor dem Völkerbundsforum in Genf kaltblütig versanden. England hat jetzt größere Sorgen als die Lage um den Tanasee im äthiopischen Hochland. Da ist Indien und sind die britischen Interessen im Fernen Osten, die Konzession in Shanghai und der Flottenstützpunkt Hongkong. Damit kommt der Kalendermann zum zweiten großen Ereignis des Jahres, zum

Krieg im chinesischen Riesenreich.

Krieg? Die Japaner erklären, das sei gar kein Krieg, nur eine Strafexpedition wegen eines Grenz- zwischenfalls, ja man meine es sogar mit China herzlich gut und wolle es nur vom Kommunismus befreien. Aber China ist erwacht und täuscht sich nicht über die furchtbare Wirklichkeit. Die alte Hauptstadt Peking und das wichtige Tientsin fielen rasch in die Hände der Japaner, dann aber stieß das großangelegte Unternehmen der Eroberung der Millionenstadt Shanghai auf eine ebenso großangelegte Verteidigung. Aus der Strafexpedition ist ein mit allen Mitteln der See-, Land- und Luftstreitkräfte geführtes Ringen zweier Großmächte geworden. Im No-



Die Höhle Gasse bei Küchnach mit der Gedächtniskapelle, wie sie jetzt aussieht und früher war. (Photoglob Wehrli & Bouga, Zürich.)

vember fielen auch die letzten Quartiere Schanghais in japanische Hand, im Dezember eroberte der Feind nach blutigen Kämpfen die alte, berühmte Hauptstadt Chinas, Nanking. Was dort und an andern Orten der Eroberer an Mord und Brand geleistet, bleibt für alle Zeiten ein Schandfleck für diese „Kulturrace“. Die chinesische Zentralregierung hat sich weit ins Innere, nach Tschungking, verzogen. Der chinesische Generalissimus Tschiang-Kai-Schek lehnte die durch deutsche Vermittlung unterbreiteten Friedensvorschläge, die die japanische Vorherrschaft in China bestätigt hätten, ab, und so nahm dann das Grauen eines das ganze Riesenreich erfassenden Kriegsbrandes seinen Lauf. Ungeheuer ist das Elend, das dieser Krieg in den dichtbevölkerten Provinzen Mittelchinas angerichtet hat, Millionen friedlicher Menschen sind von ihren Heimstätten vertrieben und von Hunger und Krankheiten bedroht; die Dammbrüche des Gelben Flusses — angeblich von den Chinesen gewaltsam herbeigeführt — setzen weite fruchtbare Länderstrecken unter Wasser; japanische Bomber tragen Tod und Verderben in die chinesischen Städte, sogar bis in das weit im Süden liegende Kanton. Wie wird das noch enden! Auf Seite Japans die technische Überlegenheit, auf Seite Chinas die Volksmassen und die Möglichkeit, den Kampf hinauszuziehen.

ziehen, bis der Gegner erlahmt. Im Norden aber lauert Sowjetrußland und kann sich nichts Besseres wünschen, als daß sein ostasiatischer Rivale in Chinas Ländereien verblutet. Japan aber profitiert von den innereuropäischen Gegensätzen und Spannungen; es weiß, daß die christliche Welt zu einheitlicher Aktion gegen die Herren des Ostens unfähig ist.

Krieg oder Friede? Das stand mitten im europäischen Kontinent zweimal auf Messers Schneide. Das erste Mal in den denkwürdigen Märztagen, als Österreich von der Karte Europas verschwand. Das kam Schlag auf Schlag. Über Stärke und Bedeutung des österreichischen Nationalsozialismus hat man nie Sichereres erfahren. Man sah nur, daß das klerikale Regime Schuschnigg sich zweier Feinde zugleich zu erwehren suchte: der Marxisten einerseits, der Nationalsozialisten andererseits. Da rief am 12. Februar plötzlich Hitler den Bundeskanzler zu einer Besprechung nach Berchtesgaden. Was dort gesprochen wurde, hat man nie genau erfahren; Schuschnigg berichtete bloß von einem „harten Tag“, den er erlebt. Die Folge war eine Umbildung des österreichischen Kabinetts; das Innenministerium erhielt der nationalsozialistische Führer Seyß-Inquart. Mit dieser Konzession glaubte Schuschnigg die angedrohte gewaltsame Lösung der österreichischen Frage vermieden zu haben. Im Reichstag sprach Hitler drei Stunden lang über innere und äußere Politik, aber von einer Garantieerklärung gegenüber Österreich war nichts zu hören. Dagegen erklärte Schuschnigg vier Tage später im österreichischen Bundestag, der deutsche Reichskanzler habe „die volle Souveränität des Bundesstaates Österreich anerkannt“, der österreichische Nationalsozialismus werde als innere Angelegenheit betrachtet. Gleichzeitig forderte er den sozialen und politischen Frieden im Innern und schien — spät zwar, aber noch nicht allzu spät — die marxistische Arbeiterschaft auf seine Seite gebracht zu haben. Das Ausland schaute den Dingen zu, die Wölkerbundsmächte verhielten sich passiv. Die Nationalsozialisten, die bekanntlich nach der Parole „Alles oder nichts“ politisieren, setzten ihre Wühleien fort. Am 9. März — man merke sich das Datum — kündigte Schuschnigg in Innsbruck an, daß am 13. März eine Volksabstimmung stattfinden werde, in der sich das österreichische Volk zum Programm der Regierung bekennen könne. Gegen diese in höchster Eile durchgepeitschte Volksabstimmung erhob sich ein Sturm; nicht nur in den Reihen der österreichischen Nationalsozialisten, auch von Berlin her wurden die Geister des Widerstandes gegen diesen „Volksbetrug“ aufgestachelt. Am 11. März mußte Schuschnigg dem Volke Kenntnis geben von einem deutschen Ultimatum, das Verschiebung der Abstimmung forderte. Dann wurde die Abstimmung überhaupt untersagt und der Rücktritt Schuschniggs gefordert, alles unter Androhung des sofortigen Einmarsches deutscher Truppen.

Seyß-Inquart, der in ständiger Verbindung mit Berlin stand, durfte sich herausnehmen, zu erklären, „daß irgendein Widerstand gegen das allfällige ein-

rückende deutsche Heer unter keinen Umständen in Frage komme“. Schuschnigg verabschiedete sich von seinem Volke mit den schmerzlichen Worten: „Gott schütze Österreich.“ Am folgenden Tag schon begann der Einmarsch. Kein Schuß fiel. Im Gegenteil: die Zeitungen überboten sich in ihren Berichten über den jubelnden Empfang. In einem Brief an Mussolini begründete Hitler sein Vorgehen und stellte den Satz auf: „Die neue Grenze ist am Brenner.“ Welche Gedanken den Bundesgenossen in Rom bei diesem plötzlichen Szenenwechsel bewegt haben mögen, weiß man nicht. Man erfuhr nur, daß Hitler ihm zum Dank für die der Achsenpolitik geleistete Treue schrieb: „Mussolini, ich werde Ihnen dieses nie vergessen.“

Seyß-Inquart trat als Bundeskanzler an die Spitze des neuen, ganz braunen österreichischen Kabinetts. Im Triumph hielt Hitler seinen Einzug in Wien; mit ihm kamen aber auch 16 000 Mann der deutschen Ordnungspolizei: die ganze Maschinerie der wirtschaftlichen und politischen Gleichschaltung trat augenblicklich in Funktion, ja mehr noch, auch die kulturelle Eingliederung des Landes in den nationalsozialistischen Einheitsstaat ist heute in vollem Gang. Das Judentum wird in erbarmungsloser Weise einfach depozidirt. Merkwürdig berührte die Willfähigkeit, die der österreichische höhere Klerus unter Kardinal Innitzers Führung den Begehrn der neuen Herren gegenüber an den Tag gelegt hat.

Das neue Großdeutschland reicht nun von der Nordsee bis zur Adria und zählt 75 Millionen Menschen. Die Weltkriegssiegermächte müssen zugeben, daß heute Deutschland mächtiger ist als vor 1914.

Polen—Litauen.

Nur acht Tage nach dem Untergang Österreichs erfuhr die Welt an einem neuen Beispiel, wie die Großen mit den Kleinen umspringen. Polen entschied den alten Streit um den Besitz von Wilna rasch mit der gepanzerten Faust. An der Spitze von sechs Ultimatumsbegehren stand die Forderung auf endgültigen Verzicht Litauens auf Wilna. Den nötigen Nachdruck gaben die an der Grenze aufmarschierenden motorisierten polnischen Abteilungen. In stummer Verbitterung gab das litauische Parlament dem Verzichtbeschuß der Regierung seine Sanktion. Ein Kriegsgespenst ist hier vorbeigeschaut, wenigstens „einstweilen“.

Nach dem Untergang Österreichs ins großdeutsche Reich erhob sich die Frage, wer an die Reihe kommen werde, wenn das Hitlerreich den österreichischen Brüder gehörig verdaut habe. Allgemein tippte man auf

die Tschechoslowakei,

dieses am grünen Tisch zu Versailles zusammengeleimte Staatswesen. Die Tschechen — das muß gesagt werden — haben aus ihrer eigenen, leidvollen Vergangenheit im früheren österreichischen Staatsverband nichts gelernt und gespielen sich in der Rolle der Herrschenden über enttretete Minderheiten, in voller Verkenntnis ihrer gefährlichen militärisch-geographischen Situation. Sind doch die wertvollsten Provinzen, Böhmen, Mähren und Schlesien, vom

großdeutschen Reich geradezu umklammert. Um den 20. Mai herum gab's auch da europäischen Alarm. Den Ausgangspunkt bildeten die tschechoslowakischen Gemeindewahlen. Die sudetendeutschen Parlamentarier forderten von der Regierung vermehrten Schutz, und da die Regierung in Prag glaubte, mit den vorhandenen Polizeikräften die Ruhe nicht sicherstellen zu können, berief sie die erste Reserveklasse des Heeres ein. Sofort marschierten auch im deutschen Grenzgebiet deutsche Regimenter auf. In solcher Lage braucht nur der bekannte "Funke ins Pulverfaß" zu fliegen, und die Katastrophe ist da. Es soll den unablässigen Bemühungen des britischen Botschafters in Berlin und seiner deutschen Erklärung, daß England und Frankreich die Tschechoslowakei nicht zu verdanken seien, daß es nicht zu blutigen Zusammenstößen kam. Denkt man an die weiteren Zusammenhänge: an Polen, das die große Unbekannte in der Rechnung darstellt, an den Vertrag von 1934 zwischen Warschau und Berlin und endlich an das Bündnis Frankreichs mit Sowjetrussland, so ermißt man, welche Ausdehnung ein Brand in diesem politischen Gebälk annehmen könnte.

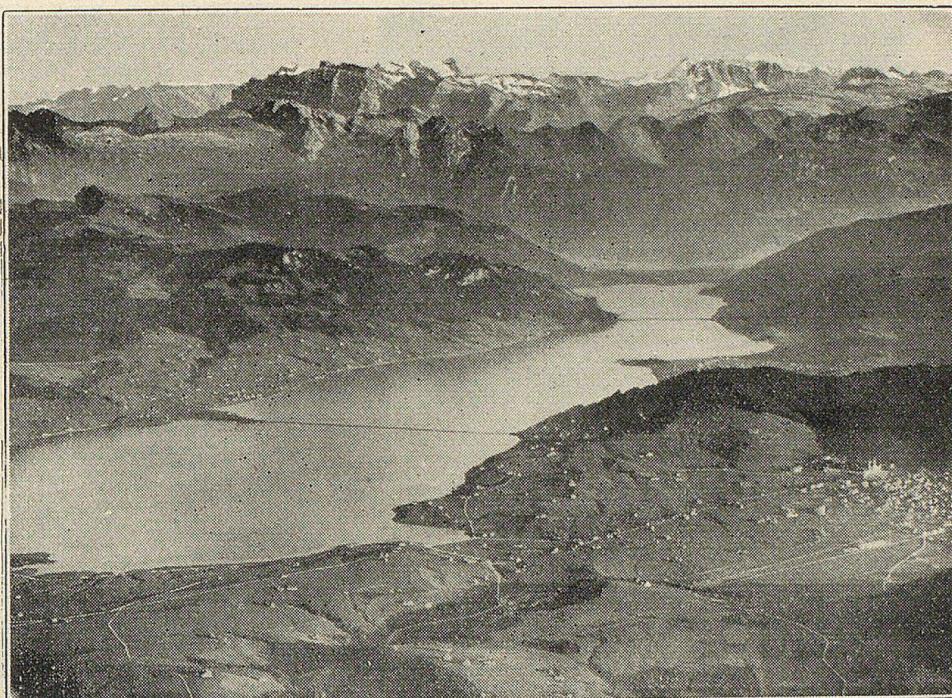
Die Gemeindewahlen nahmen im allgemeinen einen ruhigen Verlauf, sie schufen Klarheit über die politischen Richtungen im Lande, und nun müssen sich die Regierung Hodza und der Führer der sudetendeutschen Partei, Henlein, auf eine neue, die Minderheiten besser berücksichtigende staatsrechtliche Ordnung zu einigen juchen.

*
Und nun noch im Fluge, an den Brennpunkten des Weltgeschehens vorbei, Einkehr bei großen und kleinen Völkern und Nationen!

Frankreichs Hauptstadt stand im Zeichen der Weltausstellung, die im November 1937 geschlossen wurde, nachdem 31 Millionen Menschen sie besucht hatten. Die innenpolitische Krise hat zu wiederholten Kabinettswechseln geführt. Im Januar führte die Drohung der sozialistischen Minister, ihre Mitarbeit einzustellen, zur Demission des Kabinetts Chautemps. Daladier, Sarraut, Bonnet, Blum versuchten erfolglos, ein Kabinett der nationalen Einigung zustande zu bringen. Da benutzte Chautemps die Situation, sich vom Drucke Moskaus zu befreien, und

bildete eine Regierung ohne Sozialisten und Kommunisten. Chautemps nahm damit zum zweitenmal einen von großen Gefahren umdrängten Posten ein: die Staatsgewalt hatte alle Wachsamkeit gegen den Geheimbund der Kapuzenmänner aufzubieten, dem Gegenstück der Rechten zu den illegalen Organisationen der Linken. Die Linke suchte der neue Ministerpräsident durch ein „Gesetzbuch der Arbeit“ auf eine maßvolle, verantwortungsbewußte Sozialpolitik festzulegen. Wirtschafts- und sozialpolitische Fragen hielten Kabinett und Parlament Frankreichs in Atem, ausgerechnet in den Tagen der Besetzung von Österreich durch Deutschland. Bier Wochen später kam Chautemps zu Fall, weil Sozialisten und Kommunisten die von ihm geforderten Vollmachten verweigerten. Zum zweiten Male trat Blum ans Steuer. Sein inflatorisches Finanz-Heilrezept fand wohl Gnade in der Kammer, wurde ihm aber vom Senat in einer denkwürdigen Sitzung vor die Füße geworfen. Seither regiert in Frankreich das radikale, mit einigen Vertretern der republikanischen Mittelparteien durchsetzte Kabinett Daladier. Eine seiner bedeutamsten Maßnahmen war die neue Senkung des französischen Frankens auf einen Achtel des Schweizerfrankens.

Brenzlig wurde es Ende Mai im nahen Orient, an der türkisch-syrischen Grenze bei Alexandrette. Frankreich hat dort durch Nachgeben einen schweren Konflikt mit der Türkei vermieden, ein Nachgeben, das sich sicher lohnte durch Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zur Türkei und Zurückdäm-



Der jüngste Schweizersee, der **Sihlsee**, geschaffen als Reservoir des Eishwerkes, ist aufgestaut. Die große Wasseroberfläche, die meist unfruchtbare Niedland bedeckt, fügt sich prächtig in das Landschaftsbild ein. Im Vordergrund rechts liegt Einsiedeln, über dem See sind die beiden Blaudünen, unten der Wässerzeller-Blaudukt, ganz hinten der Eutal-Blaudukt sichtbar. Den Hintergrund bildet das imposante Glärnisch-Massiv. (Photopress Zürich).



Joh. Heinrich Tobler
der Komponist des appenzellischen Landsgemeindeliedes
(Phot. G. Nägeli, Trogen).

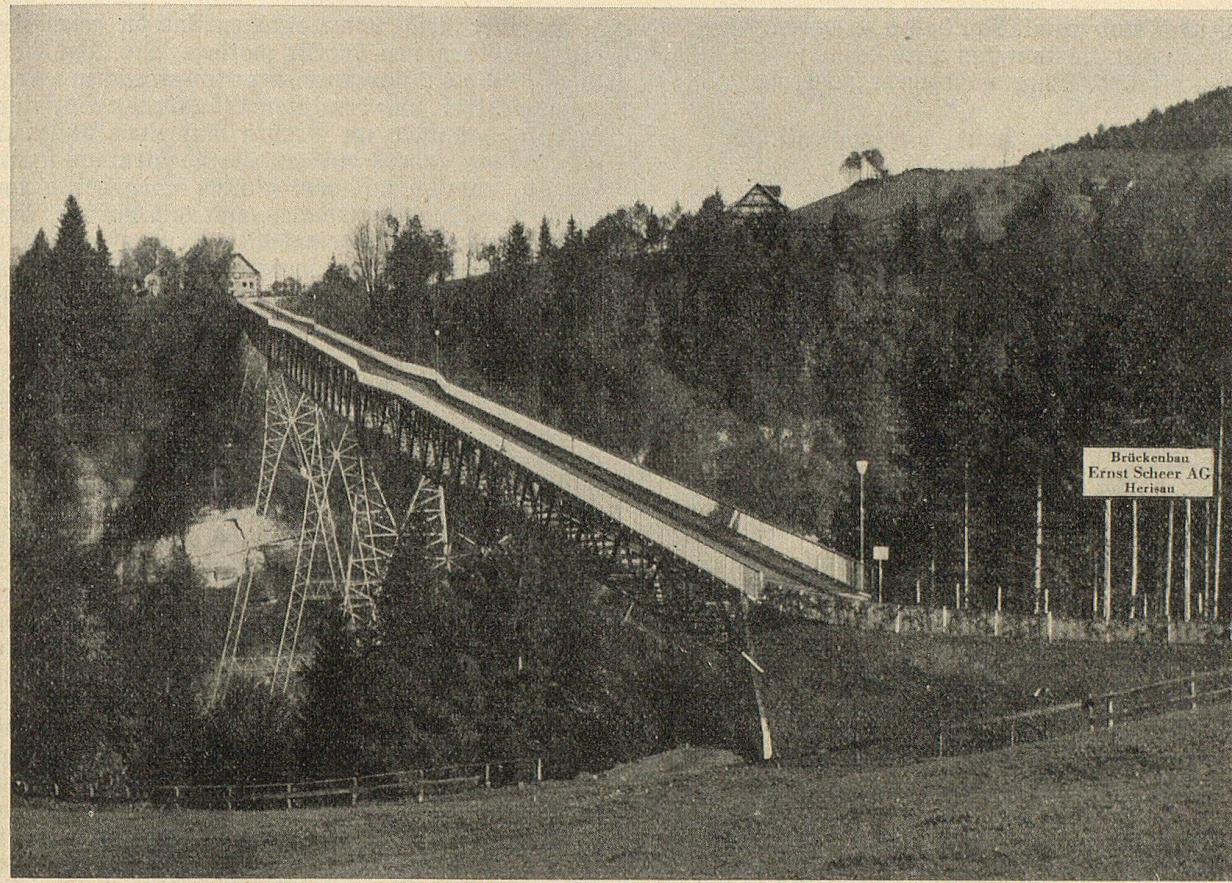
mung des deutschen Einflusses im nahen Orient.

In England hat Eden, der in der dramatischen Krise des Jahres 1935 zum Leiter der britischen Weltpolitik aufgestiegen war, seinen Rücktritt genommen. Das bedeutete eine gründliche äußerenpolitische Kursänderung, vorgenommen wenige Tage nach der Vereinigung Österreichs mit Deutschland. Denn der Vorstoß Hitlers gegen Österreich hatte den englischen Politikern die Nachteile des gespannten Verhältnisses mit Italien blitzartig enthüllt. Eden war immer der starre Verfechter der Völkerbundsschätzungen, Chamberlain, sein Nachfolger, nahm die Dinge durchaus realpolitisch; ihm ist es gelungen, mit Italien einen Friedenspakt zu schließen, zugleich ist aber unter ihm die bisherige Entente cordiale mit Frankreich zu einer regelrechten militärischen Defensivallianz ausgebaut worden. Die englisch-französische Freundschaft ist vor aller Welt demonstrativ bekräftigt worden durch den Besuch des englischen Königspaars in Paris. Gewaltige Mittel setzt England fortwährend für die Aufrüstung zu Land, zu Wasser und in der Luft ein. Ein Bild der inneren, wirtschaftlichen Kraft des Landes bot die große Reichsausstellung in Glasgow. Schwere Sorgen bereitet der englischen Mandatmacht das arabisch-jüdische Problem in Palästina; trotz allen drakonischen Ordnungsmaßnahmen lodert der Terror zu Stadt und Land immer aufs neue wieder auf.

Italien erklärte seinen Austritt aus dem Bölkerbund. Der Duce richtete an seine Schwarzhemden wieder zahlreiche, oft mit kriegerischen Drohungen gespickte und auf die Demokratien des Westens gemünzte Reden. Besonders gegenüber Frankreich ist der Ton sehr unfreundlich. Die faschistischen Bataillone werden auffällig häufig ermahnt, „zum Aufersten bereit zu sein“. Im September fuhr Mussolini nach Berlin zum Besuch bei Hitler, im Mai stattete Hitler seinem Freund einen Gegenbesuch in Italien ab. An beiden Orten pomposer Empfänge, feierliche Bekräftigung der Achsenpolitik und Beteuerung, daß man sich selbst als die Stützen des Weltfriedens betrachte.

In Sovjetrußland (es ist ein Hohn, von einer Räte-, „Republik“ zu reden) herrscht nach wie vor der blutige Wahnsinn eines Einzelnen. Die Nemesis ereilt heute die führenden Häupter der Revolution; sie werden sachlich und geschäftsmäßig auf die Schlachtkanze geführt, weil keiner mehr dem andern traut. Und jeder Fall reizt weitere Opfer mit sich. Als kulturelle Tat kann man diesem Lande einzlig die großzügig organisierten und mutvoll durchgeführten Forschungsreisen zu Schiff und per Flugzeug in den nördlichen Meeren gutschreiben.

Von den Kleinstaaten Europas steht uns Liechtenstein am nächsten. Nach der Eingliederung von Österreich ins großdeutsche Reich bekundete es den festen Willen zur Selbstbehauptung. Die beiden sich bisher bekämpfenden Parteien boten einander die Hand zur Verständigung. Die erste Auswirkung trat in einer Umbildung der Regierung zutage. Der Fürst, Franz von Liechtenstein, zog sich von den Regierungsgeschäften zurück und übertrug diese einer Regenschaft in der Person des Thronfolgers Franz Josef. Wir Schweizer haben ein starkes Interesse an der Unabhängigkeit des mit uns in regen wirtschaftlichen Beziehungen stehenden Ländchens. — Belgien hat sich von den Militärallianzen mit Frankreich und England losgelöst und sich einer entschlossenen Neutralitätspolitik zugewandt. Deutschland hat ausdrücklich die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens anerkannt. — Die baltischen Republiken Estland und Lettland feierten das 20jährige Bestehen ihrer republikanischen Verfassung. — In Dänemark konnte König Christian X. das 25-jährige Jubiläum seiner Regierung feiern. — Von den Balkanstaaten hat Rumänien das aufregendste Jahr erlebt. Die Parlamentswahlen im Dezember deckten eine katastrophale politische Zerrfahreneheit auf. Die alten, korrupten Parteien verloren den Boden, und eine rücksichtslose nationale Bewegung suchte die Führung an sich zu reißen. Im Februar kam der König dem antisemitischen Rechtsextremisten Goga zuvor und setzte den Patriarchen Christea als Regierungschef ein. In Wirklichkeit regiert seither in Rumänien die Militärdiktatur. Sie hat auch mit den Hakenkreuzlern Rumäniens, der „Eisernen Garde“, des Hauptmanns Codreanu, kurzen Prozeß gemacht; er wurde landesverräterischer Umtriebe überwiesen und hinter schwedische Gardinen verbracht.



Die Haggentobel-Brücke, welche die Gemeinde Stein und das Hinterland mit der Stadt St. Gallen verbindet, nach ihrer Vollendung.
(Phot. Zumbühl, St. Gallen)

Die Vereinigten Staaten kommen trotz allen riesenhaften staatlichen Aufwendungen und trotz allen heroischen Versuchen, die Wirtschaft wieder „anzukurbeln“, aus der Krise nicht heraus. Die Zahl der Arbeitslosen wurde im April auf 12—13 Millionen (!) geschätzt. Es wird Roosevelt immer schwerer, seine Politik des New Deal, der neuen Ordnung, durchzusetzen. Trotz der gewaltigen Mehrheit, über die die Partei der Demokraten in beiden Häusern des Kongresses verfügt, stieß Roosevelt mit seinen Forderungen im Parlament wiederholt auf ausgesprochene Gegnerschaft. Denn der nüchterne Geschäftssinn der Amerikaner fürchtet die wachsende Verschuldung des Bundesstaates und die inflationistische Wirkung der Roosevelt'schen Wirtschaftspläne. Über die in Fragen der Außenpolitik einzunehmende Haltung streiten sich in Amerika drei Gruppen: die Isolationisten, die für eine starke Wehrmacht zum Selbstschutz eintreten, die radikalen Pazifisten und schließlich die Befürworter einer aktiven Politik in Europa und im Fernen Osten. — Mit Mexiko besteht ein Konflikt, weil die dortige Regierung die vom Ausland finanzierten Erdölquellen enteignet hat. Diese Enteignung ist ein Schachzug im Ringen der Militärmächte um das Petrol. — In Brasilien hat sich Getulio Vargas mit Hilfe der Armee zum Diktator gemacht. Tatsäch-

lich bedarf es dort angesichts der starken kommunistischen Bewegung eines energischen Führers, um die Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten. Die Art, wie Präsident Vargas die geistige Landesverteidigung an die Hand nahm, wie er zum Beispiel strenge alle nationalsozialistische Agitation aus der Schule fernhält, zeigt, daß er mit seiner Hausordnung nicht etwa bloß europäische Vorbilder zu kopieren gewillt ist. — In Argentinien ist Dr. Ortiz zum Präsidenten gewählt worden. Argentinien hat als erstes südamerikanisches Land die Krise überwunden und kann sich normaler politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse rühmen. — Nach langen, mühsamen Verhandlungen und durch Vermittlung der südamerikanischen Nachbarn und der U. S. A. ist endlich zwischen den Chacokriegsgegnern Bolivien und Paraguay eine Einigung zustandegekommen. — Chile und Venezuela habe ihren Austritt aus dem Völkerbund erklärt. Von 20 Staaten Lateinamerikas gehören somit nur noch 11, nämlich Argentinien, Bolivien, Kolumbien, Kuba, Dominikanische Republik, Ecuador, Haiti, Mexiko, Panama, Peru und Uruguay dem Völkerbund an. Im Grenzgebiet der zentralamerikanischen Republik San Domingo und des Staates Haiti sind arbeitsuchende Neger in Massen der Volkswut zum Opfer gefallen.

Rassenhaß und soziale Not haben zu diesen Schreckens-taten geführt. Washington wird dafür sorgen müssen, daß sich solche Dinge nicht mehr wiederholen.

*

Es liegt auf der Hand, daß die politischen Vor-gänge jenseits unserer Landesgrenze
in unserem Vaterlande

einen tiefen Eindruck hinterlassen müssten. Man ist aus bequemem Optimismus aufgerüttelt und aus leerem Festpatriotismus zu ernster Besinnung zu-rückgeführt worden. Man fühlt, daß Rechte und Freiheiten kein selbstverständliches Gut und Eigen-tum sind, daß vielmehr immer noch das alte Dichter-wort gilt: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Wir erkennen erst heute wieder den Wert ideeller Güter: Persönlichkeitsrecht, Glaubens- und Gewissensfreiheit, politische Selbstbesinnung; wir finnen auf verstärkten Schutz dieser Güter; wir reden von militärischer, wirtschaftlicher und geistiger Landesverteidigung.

Am 21. März gab in einer historischen Sitzung der Bundesversammlung der B u n d e s r a t eine Erklärung ab, in der der unbeugsame Wille des Schweizervolkes bekundet wurde, die Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen jeden Angriff zu behaupten. Diese Kundgebung wurde unterstützt und bekräftigt durch einmütige Zustimmung aller Fraktionen der eidg. Räte.

Der Chronist hat letztes Jahr mit Genugtuung auf die vom Schweizervolk gezeichnete Wehranleihe von 330 Millionen Franken hingewiesen; jetzt liegt vor den Räten ein A r b e i t s b e s c h a f f u n g s-p r o g r a m m, das 394 Millionen Franken erfor-dert, wovon 192 Millionen auf militärische Aufwen-dungen und kriegswirtschaftliche Fürsorge und 202 Millionen auf Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen an-derer Art entfallen.

Der Bundesrat hat mit Zustimmung der eidg. Räte sich der Sanktionsverpflichtungen im B ö l f e r b u n d entledigt und ist von der sog. „differenzierten“ zur vorbehaltlosen Neu-tralitätspolitik zurückgekehrt.

Schwere Probleme sind der Demokratie zu lösen gegeben: neue Wirtschaftsartikel der Bun-desverfassung, die die vielen unumgänglichen Ein-griffe des Staates in die Wirtschaft untermauern sollen, ebenso neue Finanzartikel als solide Grundlage für den Staatshaushalt, der sich immer wachsenden Anforderungen gegenübergestellt sieht.

Zwei eidgenössische Volkssentscheide sind gefallen: Am 28. November hat das Schweizervolk die Initiative, die ein Verbot der Freimaurer und ähnlicher Organisationen bezweckte, mit 515 327 gegen 234 980 Stimmen abgelehnt. Am 3. Juli hat das Volk das neue eidgenössische Strafgesetzbuch mit 357 784 Ja gegen 310 108 Nein angenommen.

Wie das Rütti, so ist nun auch die Hohle Gasse bei Künzli nach Eigentum der Schweizer Jugend ge-worden; diese hat ihr redlich Teil beigetragen, daß die historische Stätte dem Autoverkehr entrückt und zu einem stillen Nationalheiligtum geworden ist.

In einer Reihe von Kantonen sind die gesetzgebenden Behörden neu bestellt worden. Die Wahlen in B a s e l s t a d t brachten der sozialistischen Regie-rungsmehrheit und den listenverbündeten Sozialisten und Kommunisten im Grossen Rat einen vollen Erfolg. Ganz anders endeten die Wahlen im Kanton B e r n, nämlich mit dem glatten Sieg der bürgerlichen Regierungskandidaten und mit starkem Mandatverlust der Sozialdemokraten im Grossen Rat, wo der Hauptgewinn den Jungbauern zufiel. Die Re-gierungskoalition der Bauern, Freisinnigen und Konservativen ging ungeschwächt aus dem Wahlkampf hervor. Bern hat auch — ein seltenes Ereignis — ein neues kantonales Wirtschaftsgesetz mit großem Mehr angenommen. In B a s e l l a n d ist der An-sturm der Richtlinienparteien abgeschlagen worden, im neuen Landtag stehen den 44 namentlich von Freisinnigen und Bauern eroberten Sitzen 36 der Richtliniengruppen gegenüber. Im T h u r g a u bleibt das Parteiverhältnis im allgemeinen stabil; Freisinnige und Bauern nehmen nach wie vor die Hälfte aller Sitze in Beschlag; mit der um zwei Mandate verstärkten katholischen Volkspartei ist eine sichere bürgerliche Mehrheit vorhanden. Einbuße er-litten die Sozialdemokraten, wogegen die Jungbauern einen kleinen Gewinn verbuchen. Daß die fü d i s t i c h e n Wahlen in Z ü r i c h großes Getöse verursachten, versteht sich. Sie ergaben Bestätigung des mehrheitlich sozialdemokratischen Stadtrates und die Wiederherstellung der bürgerlichen Mehrheit im Gemeinderat. Völligen Misserfolg verzeichneten die kleinen Parteien: Nationale Front, Bauern- und Bürgerpartei, Evangel. Volkspartei und Freiwirt-schafter, dafür ziehen die Unabhängigen (Duttweiler) als drittstärkste Gruppe (nach Sozialisten und Frei-sinnigen) in den Ratsaal ein.

In den vier welschen Kantonen Genf, Neuenburg, Waadt und Freiburg sind heute k o m m u n i s t i s c h e O r g a n i s a t i o n e n verboten.

Die L a n d s g e m e i n d e von A p p e n z e l l A. R. h. in Trogen bestätigte Regierung und Ober-gericht und lehnte die Einführung der staatlichen obli-gatorischen Mobiliarversicherung sowie den Beitritt zu einer interkantonalen Lotteriegenossenschaft ab. Die I n n e r r h o d e r L a n d s g e m e i n d e lehnte die Einführung der Revierjagd mit schwachem Mehr ab.

Vor einem Jahr zeigte der Appenzeller Kalender im Bilde das wie ein Spinnweben kühn in die Lüfte geschwungene Eisenfachwerk der im Bau be-griffenen H a g g e n t o b e l-B r ü c k e; heute kann er den Lesern das fertige Werk, das am 31. Oktober 1937 eingeweiht worden ist, zeigen.

Vom 11. September bis 4. Oktober 1937 zeigte das Volk des Kantons Appenzell beider Rhoden an der großzügig organisierten L a n d e s s c h a u i n T e u f e n, was es auf den Gebieten der Landwirt-schaft, der Industrie, des Gewerbes, des Kultwesens und der Kunst leistet. Es war ein Fest der Arbeit, auf das das Appenzellerland mit Stolz zurückblicken darf. Zu erhebenden Feiern gestaltet sich die Auf-führungen der dramatischen Mundartdichtung „s Ap-

pezzellerland" von August Steinmann (St. Gallen) mit dem ehr samen Brückenbauer Grubenmann als einigender Gestalt im Mittelpunkt.

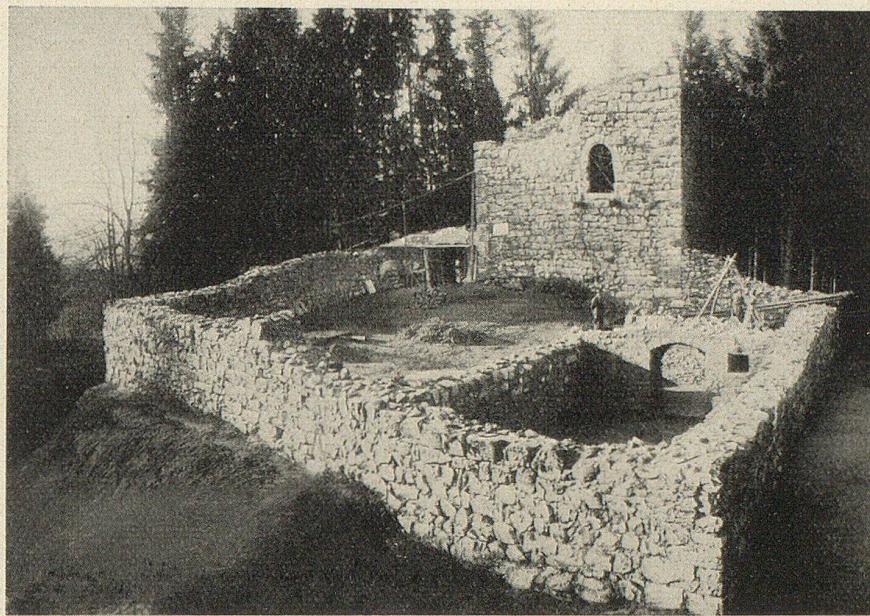
Am 14. August gedachte das Appenzellervolk des 100. Todestages seines Sängervaters Jo hannes Heinrich Tobler von Wolfhalden. In Speicher, seinem Wohnorte, fand die Einweihung des von Bildhauer W. Meier, St. Gallen, erstellten Denkmals statt, verbunden mit einem Sängertag und mit Aufführung des farbenreichen Festspiels von Hans Zähner, Trogen, und Friedrich Niggli, Zürich, „Appenzellerländli du“, kurz mit einem im Geiste Toblers gehaltenen schönen Volksfeste. Dabei erntete auch die Dichterin der von Tobler so herrlich vertonten „Ode an Gott“, Caroline Rudolphi, verdienten Nachruhm.

Im Kanton Schwyz ist die Hochebene von Einsiedeln, in der man letztes Jahr noch friedlich ein paar Kühlein weiden sah, für immer versunken; dafür haben die ewigen Berge drum herum ein Spieglein erhalten, in dem sie sich beschauen können.

*

„Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“ Der Wahrheit dieses Wortes wird man immer wieder bewußt beim Lesen der *U n g l ü c k s c h r o n i k* in den Zeitungen. Auch in unserem Vaterland riß die Unglückskette nie ab, doch sind wir gottlob vor großen Katastrophen verschont geblieben. Aus dem Ausland seien nur folgende Hiobsbotschaften erwähnt: Überschwemmungen bei Damaskus (1000 Tote), Vernichtung eines russischen Lufschiffes, das der Arktis-Expedition Papanin zu Hilfe kommen wollte, im Sturm (23 Tote), Grubenkatastrophe in Chesterfield, England (80 Tote und viele Schwerverletzte), Explosion der Pulverfabrik in Segni, Italien (40 Tote), Brand eines Bauernhauses in Serbien, wobei eine Hochzeitsgesellschaft von 50 Personen umkam, schwere Unwetter in Japan, die mehrere hundert Todesopfer forderten.

Zum Schluß noch einen Blick auf den Zug der Toten! Von den führenden Gestalten der Kriegs- und Nachkriegszeit sind drei dahingegangen: Thomas A. Masaryk, der Schöpfer des tschechoslowakischen Staates, Ramsay Macdonald, einst Schriftsteller, Gegner des Eintritts Englands in den Weltkrieg, Gegner auch der Siegerdiktate von Versailles, später, da er als praktischer Politiker sich über die Ideen seiner Partei hinwegsetzte, Führer



Burggruine Rosenberg bei Herisau nach der Ausgrabung. Das heute aus dem Boden ragende Mauerviereck lag mannhoch unter Schutt und Erde begraben, gibt aber heute noch mit massigen Wachturm ein interessantes Bild einer großen Burganlage.

des „nationalen Kabinetts Macdonald“, ein für Verjährung und Ausgleich arbeitender Weltbürger und Patriot zugleich. Dritter war Oberst House, der Ratgeber Wilsons im Weltkrieg und an der Versailler Friedenskonferenz. Nennen wir weiter: Frank Kellogg, Chef des amerikanischen Staatsdepartments und Vater des Kriegsächtungspakts, Gabriele d'Annunzio, den Dichter-Patrioten Italiens, der durch einen Handstreich Triume in italienischen Besitz gebracht hat, Professor Dr. Hergesell in Berlin, Wegbereiter der Luftfahrtwissenschaft und des modernen Flugwetterdienstes, Königinmutter Maria von Rumänien, die 1916 eine entscheidende Rolle zugunsten des Eintritts Rumäniens in den Weltkrieg gespielt und wie seinerzeit die Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Silva) sich auch durch literarische Tätigkeit einen Namen gemacht hat.

Von wackern Eidgenossen, die das Zeitliche gesegnet haben, seien die Ostschweizer vorangestellt. In St. Gallen starb Dr. Albert Mächer, von 1902 bis 1936 Mitglied des st. gallischen Regierungsrates, erst Chef des Polizei- und Militärdepartements, dann des Erziehungsdepartements, drei Jahrzehnte lang temperamentvolles, redegewandtes Mitglied des Nationalrates, zielbewußter Sozialpolitiker und Vorkämpfer der Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Die Diözese St. Gallen hat ihr geistliches Oberhaupt verloren. Im 66. Altersjahr starb Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler, ein Sohn des Fürstenlandes. Seine hohe Begabung und sein sittlicher Ernst eröffneten ihm eine außerordentlich erfolgreiche priesterliche Laufbahn; er wirkte als Domvikar, Rektor der katholischen Kantonsrealschule,

Pfarrer zu St. Othmar in St. Gallen, Residentialkanonikus, Pfarrrektor der Dompfarrei, und empfing im Oktober 1930 die Weihe als Bischof von St. Gallen. Er nahm in Wort und Schrift Anteil am öffentlichen Leben, war der willensstarke Leiter der katholischen Aktion und ein unermüdlicher Förderer der christlichsozialen Arbeiterbewegung.

Die Wehrmänner der Kriegsjahre 1914/18 horchten auf, als sie die Kunde vom Tode von Oberstleutnant Otto Bridler vernahmen, des „Königs der Bernina“, der mit der Gebirgsbrigade 18 die südlichen Grenzen Graubündens beschützt hat. Vorher Kommandant des Thurgauer Bataillons 73, des inner schweizerischen Regiments 29 und der Infanteriebrigade 15, rückte er 1917 zum Chef der 6. Division und 1924 zum Kommandanten des 2. Armeekorps vor. Er sah in der Armee den Ausdruck echten schweizerischen Volksstums und war in ihr ein strenger Erzieher, aber auch mit vollem Vertrauen beehrter Führer.

Einer der bedeutendsten Köpfe der jüngern Glarner Geschichte ist mit Alt-Nationalrat und Regierungsrat Fr. Fennych-Schuler dahingegangen. Er leitete von 1909 bis 1915 das Sanitäts- und Landwirtschaftswesen seines Heimatkantons. Im eidg. Parlament, dem er 21 Jahre lang angehörte, war sein fachkundiges Urteil in Finanz- und Wirtschaftsfragen sehr geschätzt. Große Verdienste erwarb er sich um das schweizerische Feuerwehrwesen. Oberst Dr. Viktor Fecher, gestorben im Patriarchenalter von 92 Jahren, während 71 Jahren Besitzer des landwirtschaftlichen Musterbetriebes der Kartause Ittingen, hat Großes für die Landwirtschaft getan. Er war Mitbegründer der Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil und der kantonalen landwirtschaftlichen Schule in Aerenenberg. Pionier auf anderm Felde war der Großindustrielle Beat Stoffel-Benziiger in Steinach, vielseitig gereister Kaufmann, Besitzer einer Reihe von Textilindustrieunternehmungen (in Schönengrund, Lichtensteig, Neuhaus, Eschenbach und Mels) und Begründer der Aluminium-Werke A. G. in Rorschach. Er hinterließ manches Denkmal seines wohltätigen Sinnes sowohl in Steinach wie in andern Gemeinden unserer Gegend. Ein um das schweizerische Musikleben verdienter Pädagoge ist mit Musikdirektor Wilhelm Decker in Weinfelden, dem langjährigen Musiklehrer am Seminar Kreuzlingen, Leiter des thurgauischen Kanonalgesangvereins und Schöpfer zahlreicher volkstümlicher Kompositionen dahingegangen.

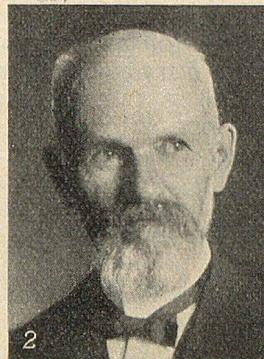
Winterthur verlor seinen früheren Stadtpräsidenten Dr. Hans Sträuli, der gleichzeitig mit diesem leitenden Posten in der aufstrebenden Industriestadt, also 23 Jahre lang, auch seinen Kanton im Nationalrat vertreten hat. In Zürich ist der weit über die Grenzen unseres Landes hinaus berühmte Geologe Prof. Dr. Albert Hein gestorben, ein St. Galler Bürger, der in 40jähriger Lehr- und Forschertätigkeit Großes für die Wissenschaft, aber ebenso sehr auch für die populäre Heimatfunde ge-

schaffen hat. Ebenfalls eine Leuchte der Zürcher Hochschule war Prof. Friz Feiner, ein hervorragender Rechtsgelehrter, Autorität speziell in Fragen des schweiz. Staats- und Kirchenrechts. Professor Bernhard Fehr, einer der ersten Kenner des englischen Geisteslebens, war Inhaber des Lehrstuhls für Anglistik an der Zürcher Universität, ein Mann von umfassendem Wissen, Philosoph und Künstler zugleich. Dr. Jakob Früh, Professor der Geographie an der Eidg. Techn. Hochschule, wirkte von 1877 bis 1890 als Lehrer an der Kantonschule in Trogen. Als sein Lebenswerk hinterließ er das dreibändige Handbuch „Geographie der Schweiz“. Hermann Engerer, Alt-Direktor der Zentralbibliothek in Zürich, hat sich hervorgetan als Verfasser wertvoller Arbeiten und als Redner auf kirchlichem und kirchenpolitischen Gebiete. Auf der Totentafel eingraben seien noch folgende Namen: Dr. Oska Denzler, langjähriger Direktor der Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur, Mitglied des Verwaltungsrates der SBB und wichtiger wirtschaftlicher Organisationen; Dr. H. Rohrholz, früherer Direktor des 3. Bundesbahnhofskreises, hervorragender Kenner des Eisenbahnwesens; dann zwei Landwirtschafts-Fachmänner: Alt-Nationalrat Hr. Abt in Bünzen (Aargau), ehemals Rektor der aargauischen Landwirtschaftl. Schule in Brugg, Pionier des landw. Genossenschafts- und Verbandswesens, und Alt-Nationalrat Joachim Fennych in Nettlingen bei Bern, Mitglied und Präsident des Schweiz. Bauernverbandes, 35 Jahre lang Mitglied des Nationalrates, nie aber ein einseitiger Parteimann oder verbohrter Interessenpolitiker, sondern ein Mann, der geistige Regsamkeit mit konziliantem Wesen zu verbinden verstand; Fr. Bertha Trüssel in Bern, Jahrzehntlang Zentralpräsidentin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, als welche sie unendlich viel für die moralische und wirtschaftliche Hebung der Familie getan hat; Alt-Landammann und Nationalrat Martin Gamma, Verleger der „Gotthardpost“ und Redaktor der „Schweiz. Schützenzeitung“, Führer der liberalen Urner und als solcher einer der vordersten in den politischen Kämpfen seines Heimatkantons; Prof. Dr. Jakob Werner, der volle 60 Jahre lang in Basel die akademische Lehrtätigkeit in der klassischen und altindischen Philologie und der indogermanischen Sprachforschung ausgeübt hat; Prof. Dr. Adolf Schlaatter in Tübingen, den wir hier erwähnen, weil dieser hochangesehene Theologe ein echter Sankt Galler gewesen ist, der seinerzeit als Pfarrer in Nezwil (Thurg.) und als Seminar-, Gymnasium- und Hochschullehrer in Bern wirkte; auch der verstorbene Berliner Professor U. Stutz ist im Grunde des Herzens ein Schweizer geblieben; Charles Baehler, eine markante Gestalt der schweiz. Hotellerie, dessen Name in Ägypten und Palästina, in Amerika und im Fernen Osten bestens bekannt war; Direktor Balz Zimmermann, führende Persönlichkeit in der schweizerischen Zivil- und Militäraviatik.

*



1



2



3



4



5



6



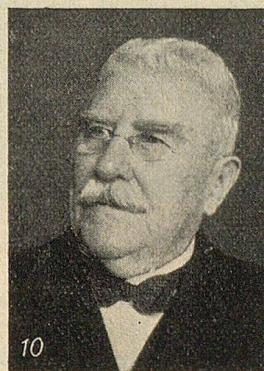
7



8



9



10



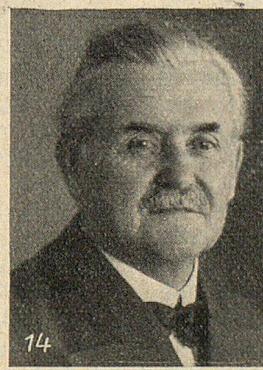
11



12



13



14



15

1. Alt-Professor Dr. Albert Heim, Zürich. 2. Alt-Professor Dr. Jakob Früh, Zürich. 3. Oberstkorpskommandant Otto Bridler, Winterthur. 4. Oberst Dr. h. c. Victor Feher, Karlsruhe Ittingen. 5. Alt-Nationalrat und Regierungsrat Dr. Albert Mägler, St. Gallen. 6. Beat Stoffel, Grossindustrieller, St. Gallen. 7. Professor Dr. Fritz Fleiner, Ascona. 8. Fräulein Bertha Trüssel, Präsidentin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Bern. 9. Hotelier Charles Bähler, Meggen-Luzern. 10. Alt-Landammann Martin Gamma, Altorf. 11. Alt-Nationalrat Heinrich Jenny-Schuler, Ennenda. 12. Alt-Nationalrat Heinrich Abt, Bünzen. 13. Alt-Nationalrat und Stadtpräsident Dr. Hans Sträuli, Winterthur. 14. Musikkdirektor Wilhelm Döcker, Kreuzlingen. 15. Professor Dr. Bernhard Feher, Zürich.

Der Kalendermann muß schließen. Wenn er jeweilen in seiner Jahreschronik auch bei den Toten verweilt, so geschieht das nicht allein aus schuldiger Pietät und in Ehrung des Werkes, in dem die Toten weiterleben, sondern weil ein großer Trost darin liegt, daß über allen Großen und Mächtigen der Erde ein noch Mächtigerer steht. Vor ihm gibt es kein Vorrecht der Geburt und des Standes, und keiner kann sich auf seine Leistungen und seine Unentbehrlichkeit berufen. Dabei kann es geschehen, daß der große Herr über Menschen und Zeiten mit einem

Schlage wieder umkehrt, was einer glaubt für 1000 Jahre geschaffen zu haben. So sub specie aeternitatis betrachtet, kommen wir, die kleinen Menschen, davon ab, unser eigenes Schicksal allzu wichtig zu nehmen. Wir werden bescheiden und nehmen es als Gabe von oben, daß wir noch im Frieden arbeiten dürfen und unser täglich Brot auf dem Tische haben. Darum gelte auch vom vergangenen Berichtsjahr der alte Neujahrsliedvers:

Für alles, was du uns erwiesen
Sei, Vater, tausendmal gepriesen.

Drei Hundertjährige.



Am 7. März 1938 feierte Jakob Herzog in Weizikon (Thg.) (links) seinen 100. Geburtstag. 95 Jahre verbrachte er in seinem Bürgerort Märwil im Thurgau als Kleinlandwirt. Das ist noch gesundes Kernholz vom Bauernstand, hat Regen und Sonnenschein, die fruchtbringende und die zerstörende Kraft der Natur in ihrem Wechsel erlebt. Der Jubilar war ein Frühhaufsteher und ist nie ernstlich krank gewesen. Beim Mostfrüglein tut ihm der Feierabend doppelt wohl. Er steht aber auch, wie Figura zeigt, durch Buch und Zeitung immer noch in geistigem Kontakt mit der großen Welt.

Am 11. März überschritt Frau Catharina Kopp geb. Häni, wohnhaft im „Auker“ in Uzwil, die Schwelle ihres 100. Lebensjahrs. Vor 33 Jahren verlor sie ihren Gatten, den Schreinermaster Jakob Kopp in Müselbach. An dem seltenen Geburtstagsfest nahmen die zwei einzigen Söhne der Jubilarin, 67- und 70jährig, teil, sowie acht Großkinder und zehn Urgroßkinder. Frau Kopp ersfreute sich der besten Gesundheit, wollte immer etwas zu tun haben und hatte sich, wie obiges Konterfei verrät, ihr sonnig Gemüt bis ins hohe Alter bewahrt. Leider ist die

würdige Matrone am 20. Juni durch einen Schlaganfall in die Ewigkeit abberufen worden. Ihr Bild aber soll der Nachwelt doch erhalten werden.

Im ganzen Appenzeller Borderland kennt man den Senior der Gegend, Alt-Seidenfergger J. J. Tobler, in Heiden. Am 20. August 1938 vollendete er sein hundertstes Lebensjahr. Er ist in Reute geboren und aufgewachsen und erhielt im 30. Lebensjahr den „Posten“ eines Seidenferggers. Diesen Beruf hat er ausgeübt, bis sich die Firma Schindler im Jahre 1908 auflöste. Seit 1872 bewohnt er das Haus am Rosenberg. Der Öffentlichkeit hat er während einer Reihe von Jahren als Mitglied der Gemeindebehörde und in vielen Kommissionen gedient. Also auch einer der wenigen, die noch die sog. „gute alte Zeit“ gesehen und der jungen Generation viel aus der Geschichte der Heimat zu erzählen wissen.

Sieh dir die drei grauen Häupter an, lieber Leser! Es sind in ihrer Art Philosophen, lebenskundige, zu überlegener Ruhe gereifte Menschen! Man sollte recht oft mit ihnen reden können; denn was man von ihnen mitheimnehmen kann, sind oft wahre Goldfärner der Lebensweisheit.